

Menschen sein

Für meinen wunderbaren menschenfreundlichen Bruder **Christoph Hofmanski**, der mein Leben mit Liebe begleitet und meinen Gedanken und Gefühlen immer nahe ist.

Leseprobe

Menschen sein

Ich erinnere Begegnungen mit Menschen an Wegen, die nicht nur geradeaus gehen, nicht gepflastert oder asphaltiert sind. So wenig wie es das Leben ist. In den Schlagzeilen der Zeitungen stehen allerdings die Namen der Menschen, die mehr oder weniger berühmt oder bekannt sind. Wir haben uns daran gewöhnt, ihr Leben zu verfolgen - und das nicht nur, weil Klatschspalten unterhaltsam sind. Ob Politikerin, Schauspieler, Sportlerin oder Wirtschaftsboss, was immer ihnen auch widerfährt an Glück oder Unglück, wir nehmen daran teil, manchmal auch Anteil.

Mich aber interessieren alltägliche Menschen. Ich genieße Begegnungen mit ihnen, auf dem Markt oder im Café. Diese Begegnungen sind es auch, die mich reich machen.

Claus Dreier

Claus Dreier wurde 1955 als Mensch mit viel Einfühlungsvermögen und einem großen Interesse an seinen Mitmenschen als jüngstes von vier Geschwistern in Leer geboren. Er absolvierte eine Ausbildung zum Industriekaufmann, bevor er den 80er Jahren Theologie studierte, um fortan als Pastor die Menschen in seiner Gemeinde zu begleiten. Fünfundzwanzig Jahre hat er dabei auch als Notfallseelsorger die existentiellen Herausforderungen, die menschliche Schicksale für Betroffene und Einsatzkräfte bedeuten, angenommen, ausgehalten und bearbeitet. Über Jahre war er Autor und Sprecher von plattdeutschen Andachten im Norddeutschen Rundfunk. Auch jetzt im Ruhestand bleibt es ihm wichtig, Menschen zu begleiten. So unterrichtet er heute junge Leute an der technischen Berufsbildenden Schule (BBS 2 Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage) in Leer. Claus Dreier ist verheiratet und lebt in einer großen Patchworkfamilie in Holtland.

Claus Dreier

Menschen sein

<http://texorello.net/W71C0P0>



Leseprobe

texorello
<http://texorello.org>

Leseprobe

ISBN 9783912062267

Edition 1

© February 1, 2026 by texorello

texorello

15745 Wildau

Germany

<http://texorello.org>



1. Menschen sein

Was soll das heißen?

Das ist ein Plural.

„Wir“ werden angesprochen. Jede. Jeder.

Und bedeutet was?

Dass es nur so gelingt.

Was gelingt?

Frieden (er)leben:

Alles beginnt damit, dass mir als einzelнем Menschen klar wird, dass ich menschlich behandelt und angesehen werden möchte. Und dass mir, daraus resultierend, die Erkenntnis kommt, dass, wenn es bei mir so ist, jeder andere Mensch doch genau das Gleiche empfinden wird. Dass er sich Respekt wünscht, dass der Mensch angewiesen ist, darauf, so sein zu dürfen, wie er ist.

Wenn wir Menschen sind, sehen wir mit freundlichen Augen auf unsere Mitmenschen. Wir erkennen ihre Stärken, ihre Liebenswürdigkeit; wir beginnen, ihre Entscheidungen zu verstehen. Wir fangen an zu begreifen, wer sie sind. Und wir sehen auch das andere, den Schmerz. Wir sehen die Traurigkeit in ihren Augen oder den Ausdruck einer Hoffnung, die nicht vergehen will. Wir beginnen Menschen zu lieben, ihrem Leben einen Wert zuzumessen und zwar jedem Menschen den gleichen Wert. Wir erkennen an, dass es keine unwerten Leben gibt.

Menschen sein

Wir öffnen unsere Herzen und Arme für jeden und für jede, unabhängig davon, welche Sprache sie sprechen, welche Hautfarbe zu ihnen gehört. Wir bleiben offen für andere Lebensweisen; dafür, dass sie unterschiedlichen Religionen angehören, beziehungsweise gar keiner, unabhängig davon, wen sie lieben.

Dass sie auf wunderbare Weise einmalig und auf ihre Art schön sind, liebenswert. Dass jede und jeder ein Recht auf solch ein Leben hat, auf ein menschenwürdiges Leben. Dass jeder Mensch mit einer unverlierbaren Würde ausgestattet ist und dass alle Menschen gleiche Rechte haben.

Wir nennen das zusammengefasst Menschenrechte, Rechte von Menschen, aller Menschen.

Darum sollten wir **Menschen sein**, damit wir miteinander in Frieden leben.

Leseprobe

1.1 Who is who

Menschen am Weg - ich gehe an ihnen vorüber. Je mehr es sind, desto oberflächlicher nehme ich sie zur Kenntnis. Manche sehe ich nicht, selbst dann nicht, wenn sie mir sehr nahe kommen. Hab einfach keine Augen für sie. Kein Ohr. Keine Hand. Kein Herz.

Manchmal ist es anders. Dann öffnet sich eine andere Welt. Dann wundere ich mich über das vielfältige Lebenswunder, das eigentlich in allen Biographien vorkommt. Begegnungen setzen diese Vielfalt frei, wenn ich offen bin dafür, wenn ich hinhöre, einstimme in das Leben anderer.

Begegnungen geschehen an Wegen, die nicht nur geradeaus gehen, nicht gepflastert oder asphaltiert ist. So wenig wie es das Leben ist.

Mich interessieren Menschen. Ich genieße Begegnungen mit alltäglichen Menschen, auf dem Markt oder im Café. Diese Begegnungen sind es auch, die mich reich machen.

In den Schlagzeilen der Zeitungen stehen allerdings die Namen der Menschen, die mehr oder weniger berühmt oder bekannt sind. Wir haben uns daran gewöhnt, ihr Leben zu verfolgen - und das

nicht nur, weil Klatschspalten unterhaltsam sind. Ob Politikerin, Schauspieler, Sportlerin oder Wirtschaftsboss, was immer ihnen auch widerfährt an Glück oder Unglück, wir nehmen daran teil,

manchmal auch Anteil. Sie werden von Menschen geliebt, mit denen sie noch nie ein Wort gesprochen haben, ihr Schicksal berührt uns, ohne dass sie je davon erfahren werden.

Dagegen bleiben die meisten anderen namenlos. Ihr Leben ragt nicht heraus aus denen der Millionen anderer Menschen. Sie sind eben nicht besonders, sondern alltäglich, jedenfalls im Vergleich zu allen, deren Bilder uns am Kiosk entgegen strahlen und deren Namen uns - und seien sie auch noch so exotisch - problemlos über die Lippen kommen.

Ich denke an die, die im „Who is who“ der Gesellschaft keinen Artikel bekommen werden. Aber der Wert des Lebens ist doch unabhängig davon, ob ihm Tausende zu Füßen gelegen haben oder ob es nur mit Füßen getreten wurde. Der Hauptmann von Köpenick ist gleich viel wert wie der Schuster Voigt!

Diese Erfahrung machen alle, die sich mit den Biographien der „Namenlosen“ beschäftigen. Auch einfache Menschen vom Dorf sind die „Heldinnen und Helden“ der Geschichte. Alte und Kinder

gleichermaßen, Menschen jeden Alters und jeglicher Herkunft. Ihre Namen sind nie in den Schlagzeilen gewesen; eine Ehrendoktorwürde wurde ihnen nicht zuteil und auch kein Staatsbegräbnis. Keine Regierung, die um ihrertwillen Trauerbeflagung anordnete und keine Zeitschrift, die auf ihrer

Titelseite ihren Tod verkündigte.

1.2 Begreifen

Menschen lieben Feier- und Festtage. Dazwischen ist der Alltag. Radiomoderatorinnen und ihre Kollegen versuchen darum oft schon am Montag, die Sehnsucht nach dem kommenden Wochenende aufzunehmen. Als ob Wochentage nur eine Last sind und es gilt, diese Zeit so schnell wie möglich zu überwinden.

Begegnungen sind aber alltäglich. Vielleicht ist das der Grund, warum wir sie oft geringschätzen oder das Wunderbare, das darin verborgen liegt - oder auch eigentlich offensichtlich ist -, übersehen.

Drastisch und unter die Haut gehend erzählt Thornton Wilder in dem Schauspiel „Unsere kleine Stadt“ diese Tragik innerhalb der menschliche Alltäglichkeit. Emily, die bei der Geburt ihres zweiten Kindes gestorben ist und sich nun am Tag ihres Begräbnisses auf dem Friedhof zurücksehnt ins Leben, wagt es, trotz der Warnungen der anderen Verstorbenen, einen Tag noch einmal zu erleben. Sie sucht sich den Tag ihres 12. Geburtstages aus. Aber was sie erlebt, sieht sie mit den Augen der 26-jährigen, deren Leben schon zu Ende ist.

Sie wird überwältigt von der Oberflächlichkeit des Alltags selbst an diesem Festtag. Eindringlich beschwört sie ihre Mutter: „Ach, Mutter, sieh mich nur einen Augenblick so an, als ob du mich wirklich sehen würdest... Mama, lass uns glücklich sein, nur einen Augenblick lang. Lasst uns einander ansehen.“ (82) Als sie spürt, dass sie an diesem Verhalten nichts ändern kann, bricht sie schluchzend zusammen: „Ich stellte es mir nicht so vor. Dies alles geschah, und wir bemerkten es nicht. Bring mich zurück - auf den Hügel - in mein Grab. Nein, warte: noch einen Blick! Leb wohl, leb wohl, Welt... O Erde, du bist zu schön, als dass irgendjemand dich begreifen könnte.“

Begreifen die Menschen jemals das Leben, während sie's leben - jeden, jeden Augenblick?“

1.3 Ingo

Ingo, ein Mann mit Ecken und Kanten und manchmal schroff, sehr bestimmend und überhaupt nicht einfach. Das Leben mit ihm ist nicht konfliktfrei.

Er kann einen scharfen Ton an den Tag legen, ist oft impulsiv und manchmal verletzt er Menschen mit seiner Art.

Er, der alte Kapitän zur See – das ist er gerne, auch an Land in allen anderen Bezügen.

Seine Vitalität ist mitreißend, aber auch anstrengend. Wenn er redet, dann kannst Du Dich gerne zurücklehnen – er nimmt sich die Zeit, die er braucht.

Und sein amerikanisches Auto, ein Chevrolet Camaro: ein Spiegel seiner Persönlichkeit!

Kraftvoll, überlegen, schnell, rücksichtslos. Es gibt viele Blitzerfotos von ihm – er sieht gar nicht ein, dass andere ihm vorschreiben wollen, wie schnell oder langsam er zu fahren hat und so über sein Leben bestimmen wollen... Er ist doch der Kapitän!

Er ist autonom. „Ich kann doch selbst beurteilen, was gut oder was falsch ist.“ Denkt er sich. Aber zweimal musste ihn die Feuerwehr nach einem Unfall aus seinem Auto schneiden.

Oft fährt er mit seiner Pilotenlederjacke (mit Kugelschreiber am Oberarm) und einer Baseball-Cap auf dem Kopf – ein Gefühl von Freiheit und Abenteuer. Sein Auto: sein Schiff an Land.

Gottesfürchtig ist er. Aber eigentlich, wenn wir ehrlich sind, auch nur Gottes fürchtig. Sonst ist er schon sehr selbstbewusst und anderen gegenüber ziemlich furchtlos bis arrogant.

Dabei kann er auch beides: arrogant sein und charmant.

Und meine Erfahrung mit ihm ist, man braucht ihm auch nicht nach dem Mund zu reden. Er erwartet durchaus, dass man es sagt, wenn man anderer Meinung ist.

Ja, manchmal provoziert er vielleicht auch mit seinem Verhalten, will zum Widerstand herausfordern und dadurch weiter kommen in der Diskussion.

Und ganz sicher bleibt er eine schillernde Figur;

Menschen sein

Ingo ist eine Herausforderung, eine Energie-Kanone – exotisch und manchmal extrem. Aber bestimmt keine graue Maus, die aus der Angst heraus, Fehler machen zu können, lieber gar nichts macht.

Leseprobe

1.4 Evert

Manchmal gehe ich über Friedhöfe. Viele Namen sagen mir nichts, aber ich weiß, dahinter stehen immer Geschichten. Die Frau, der Mann, das Kind – sie wurden geliebt, gehasst, oder beides. Waren unscheinbar oder nicht zu überhören.

Auf einem Friedhof liegt schon lange Evert.

Evert glaubte an Gott, alles andere war für ihn undenkbar.

Was er wusste: Dass Tiere wichtig sind und ein Leben ohne Arbeit nur unglücklich sein kann; das war für ihn so. Wie das Amen in der Kirche. Er hatte seine Wahrheiten und Richtigkeiten. Und wenn jemand Hilfe brauchte, dann half er - kann man Hilfe ablehnen? Undenkbar!

„Er war einfach gestrickt“ könnte man abfällig und abwertend sagen - aber das würde es nicht treffen. Wenn er mit seinem Rad durchs Dorf fuhr und mich traf, dann zog er seine Mütze vom Kopf. Das war für mich zuerst sehr fremd.

Aber so war er - nicht einfach gestrickt, sondern mit einem besonderen Muster, einem besonderen Lebensmuster versehen - das nur zu ihm passte. Nicht kompliziert eher bodenständig - vielleicht doch „einfach“ - wie eine vertraute Melodie. Er war kein Mensch wie eine Symphonie oder eine mehrstimmige Komposition. Er war eine Melodie, die man sich schnell einprägt - die man zu lieben beginnt, je länger man sie vor sich hin summt. Wer ihn kannte - hat seine Einfachheit verstanden.

Ich stehe da vor Everts Grab und denke, wie wohl zusammengefasst sein Leben war: gut oder mittelmäßig - schwer oder leicht, glücklich oder schmerzvoll, gelungen oder verspielt -

Aber das geht nicht. Er hat sein Leben, so, wie es war, angenommen.

Was er konnte, hat er mit Kraft, Leidenschaft und Einsatz getan;
was er nicht konnte, hat er gelassen –
und was er nicht verhindern konnte, hat er ertragen.

Man konnte Evert aus der Bahn werfen - verunsichern - ihm

Schmerzen zufügen, körperlich und seelisch, ohne ihn zu berühren, weil er sensibel war, weil er seine Grenzen wahrnehmen konnte. Aber an seinem Wert hat er selbst nie zweifeln müssen.

Seine Leidenschaft blieben die Tiere, die Landwirtschaft, Viehmärkte, Viehauktionen. Er war dabei. Hier wurde er gebraucht und hier konnte er zeigen, was er konnte.

Was ihn dabei auszeichnete war seine Treue. Wie in so vielen Dingen konnte man sich und hat man sich auf ihn verlassen. Nachts legte er sich zu den Tieren.

Das Teetrinken war ihm „heilig“. Sicher war es auch wegen der Gemeinschaft am Tisch. Ein wenig heile Welt am Küchentisch bei einer Tasse Tee, ein Augenblick von Heil und Frieden, eine Auszeit inmitten einer Welt, in der wenig Platz für Heilsames ist.

Evert war sehr stolz auf das Bild, sein Bild, das einmal die Titelseite des Ostfriesland-Magazins ausfüllte. Der Text im Innenteil war überschrieben: „Menschen mit Profil“. Das hatte er: Profil. Er war anders. Und es ist mir hier an seinem alten Grab, als hörte ich noch einmal diese einfache und vertraute Melodie seines Lebens, die man zu lieben beginnt, je länger man sie vor sich hin summt.

1.5 Beate

Wenn wir uns an Menschen erinnern, dann heißt das, dass wir etwas zu unserem eigenen Innern werden lassen. Aus den Bildern, Daten und Geschichten heraus beginnen wir, Menschen zu verstehen; wir sehen ihre Gesichter, so als hätten wir uns gestern gesehen, so als wäre die Verbindung zu diesen Menschen noch total lebendig.

Da ist die Begegnung mit Beate. Eine Begegnung die eigentlich keine werden durfte. Pfaffen sind ihr zuwider. Das meint sie nicht persönlich, aber ihre Vorstellung von Pfaffen ist gebunden an Menschen, die schnelle Antworten geben, die ein System bereithalten, das die Welt erklärt, die Antworten wissen auf Fragen, die andere nicht schlafen lassen - und die doch letztlich keinen Frieden schenken.

Die Zeit ist ja beides: Abschied und Anfang. Im Nu macht sie alles zur Vergangenheit. Im Nu aber wird auch, was eben noch nicht war, findet die Zeit einen Ort, was bislang ohne Ort, also "Utopie" war. Voller Abbrüche ist das Leben und voller Aufbrüche, neuer Morgen.

„Wo bleibt meine Seele?“ fragt sie sich. „Sie wird ruhelos umherirren und das ängstigt mich“ -

Aber dann schreibt sie weiter: „Andere, die schon unterwegs waren, sagen: sterben sei schön. Man fährt durch einen Tunnel dem Licht entgegen.“

Beate hat ALS (*Amyotrophe Lateralsklerose*, kurz ALS, *Erkrankung der Bewegungsneuronen, die zu Muskellähmung führt. Die Krankheit ist nicht heilbar und führt – meist innerhalb weniger Jahre – zum Tod.* <https://www.dzne.de/>)

Und Beate ist und bleibt - ein Original. Voller Humor und Bitterkeit; voller Verachtung für alle, die sie nicht ernst nehmen; tiefgründig, d. h. tief gegründet in der Geschichte, der Kultur und Kunst unseres Landes, sensibel - fähig, zu lieben und zu hassen. Sie kann Zwischentöne hören und sie einbinden in ihre Sprache.

„Wenn man einen Scherbenhaufen zusammenfegt,“ schreibt sie, „findet man nicht alle Stücke wieder, aber die Lücken beim Zusammenkleben kann man mit anderem Material füllen, bis langsam

Menschen sein

Patina wächst." Am Neujahrstag schreibt sie sowas auf! Zweideutig wie oft dieser Satz. Hoffnungsvoll oder bitter oder beides?

Leseprobe

Ende der Leseprobe

Das vollständige Buch finden Sie bei Amazon.

ISBN: 9783912062267